

Der Wolf: Kostenfaktor oder nützlicher Rückkehrer?

Der Wolf: Kostenfaktor oder nützlicher Rückkehrer?

Dossier der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe (GzSdW)

Immer wieder kommt in der Diskussion um wild lebende Wölfe die Frage: „Wozu brauchen wir den Wolf überhaupt, ohne ihn sind wir doch gut zurechtgekommen?“ Wir zeigen, wo der Wolf tatsächlich nützlich ist. Und fragen gleichzeitig, mit welchem Recht der Mensch Lebewesen eigentlich in nützlich und schädlich einteilt.



Der Wolf – nur ein Kostenfaktor oder doch nützlich?

Brauchen wir den Wolf? Diese Frage wird in Deutschland umso lauter, je mehr sich die Tiere bei uns verbreiten. Oft klingt darin der Wunsch mit, den Rückkehrer wieder loszuwerden. Für uns ein Anlass, nach Antworten zu suchen.

Biodiversität und Umweltschutz sind Ziele, die eine Mehrheit unserer Gesellschaft befürwortet. Und doch wird beim Wolf sehr kontrovers diskutiert, ob er das Recht hat, bei uns zu leben. Für viele Wolfsgegner ist die Sache klar. Wölfe dürfen gerne leben, aber nicht bei uns, sind wir doch sehr lange Zeit ohne sie gut zurechtgekommen. Außerdem, so die Argumentation, kosten sie zu viel Geld: Nutztierhalter müssen viel investieren, um ihre Tiere zu schützen. Und trotzdem reißen Wölfe manchmal Nutztiere.

Vor solchen Kosten-Nutzen-Diskussionen steht eine ganz andere Frage:

(Fotos © S. Koerner)



Was gibt uns eigentlich das Recht, die Daseinsberechtigung einer bei uns seit Jahrtausenden natürlich vorkommenden Art in Frage zu stellen? Dahinter steht ein weit verbreiteter, menschlicher Ansatz, Tiere in nützlich und schädlich zu unterteilen und danach zu entscheiden, welche Tiere in unserer Nachbarschaft leben dürfen. Er zeigt aber auch die Natur des Menschen, der abwehren möchte, was das eigene Wohlergehen vermeintlich gefährden könnte.

Wozu ist der Wolf also gut? Eine einzige Antwort kann es darauf nicht geben: Wir Menschen prägen unsere Umwelt in Europa so stark, dass wir durch Landwirtschaft, Jagd, Freizeitaktivitäten und Zersiedelung einen größeren Einfluss auf natürliche Lebensräume und ihre Bewohner haben, als Wölfe ihn, selbst in zivilisationsferner Wildnis, haben können. Hier sind dennoch einige Beispiele dafür, wie die Anwesenheit von Wölfen positiv auf ihren Lebensraum wirken kann.



(Foto © Wolfsite)

Eine Antwort von Ulrich Wotschkowsky, Wolfsexperte und Wildökologe, auf die Frage, wozu es den Wolf braucht:

„Wir brauchen auch keine Mehlschwalbe, keinen Enzian und kein Edelweiß, keine Opern und keine Kunstwerke. Aber die Welt wäre doch viel ärmer ohne sie.“

Außerdem, wie können wir es uns erlauben, die Schöpfung in Frage zu stellen? Wir haben die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, sie zu erhalten.“

Wichtiger Teil eines widerstandsfähigen Ökosystems

Der Wolf gehört zu unserem Ökosystem dazu. Je vollständiger und vielfältiger ein Ökosystem ist, desto stabiler und widerstandsfähiger ist es. Der Wert solcher von Artenvielfalt geprägten Ökosysteme kann angesichts des Klimawandels nicht hoch genug eingeschätzt werden. Je gesünder sie sind, desto besser können sie helfen, Stürme, Dürre, Insektenbefall und andere Effekte des Klimawandels abzumildern. Das ist in der Land- und Forstwirtschaft bares Geld wert. Wie die US-Biologin Felicia Keesing vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie betont, ist die Ausbreitung neuer Infektionskrankheiten in Ökosystemen mit hoher Artenvielfalt geringer¹:

Einzelne Tierarten und damit auch deren Viren haben es laut Wissenschaftlerin bei höherer Vielfalt schwerer, sich durchzusetzen und übertragen sich seltener auf neue Wirte. Der Wolf kann eine wichtige Rolle für die Artenvielfalt und Gesundheit der Ökosysteme spielen. Zuallererst für seine Beutetiere und



Wölfe sind wichtiger Bestandteil robuster Ökosysteme; hier ein halbjähriger Jungwolf des Spremberger Rudels bei der Mäusejagd. (Foto © Warnecke)

mittelbar auch für weitere Arten wie Aasfresser, die sich von den Überresten der Wolfsrisse ernähren, sowie für den gemeinsamen Lebensraum (s. nächster Punkt). Die Rückkehr der Wölfe ist ein wichtiger Baustein zur Renaturierung von Ökosystemen, wie eine Studie der Forschung im Nationalpark Bayerischer Wald² bilanziert.

Wölfe können die Waldverjüngung anstoßen

Zwar ist es nicht ganz so simpel, wie ein altes russisches Sprichwort sagt: „Wo der Wolf jagt, wächst der Wald.“ Damit ist gemeint, dass Wölfe Rothirsche, Rehe und Wildschweine jagen, wodurch Verbisschäden durch das Schalenwild kleiner werden und Pflanzen besser nachwachsen können. Die Beziehung zwischen Wolf, Wild und Wald ist in unserem Kulturraum aufgrund der erwähnten zivilisatorischen Einflüsse vielschichtiger als das Sprichwort nahelegt. Eine Beobachtung ist jedoch allen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Einfluss der Wölfe auf ihren Lebensraum gemein: Wo Wölfe leben, beeinflussen sie, wie lange und wo sich das Wild aufhält. Ihre Beutetiere müssen mobiler sein: Sie wechseln häufiger die Futterplätze und bilden teils kleinere Gruppen, was das Risiko verkleinert. Da die Tiere zwischendurch immer wieder sichernd die Gegend prüfen, verkürzt sich die Äsungszeit noch einmal. Und wo weniger Hirsche, Rehe und anderes Beutewild kürzer grasen und knabbern, bleibt die Pflanzenwelt gesünder. Wildschäden werden reduziert.

So berichten Studien aus dem US-amerikanischen Yellowstone Nationalpark, dass es seit der Wiederansiedlung von Wölfen mehr Weiden und Espen³ gibt. Auch in anderen Wolfsgebieten wurde festgestellt, dass die Ökosysteme bessere Verjüngungschancen haben, was

vielfältigere Lebensräume und mehr Artenreichtum bedeutet. Selbst wenn sich der Verbiss in unseren Breiten in einigen Fällen zunächst nur verlagert, dürfte er bei starker Wolfspräsenz auch hier zurückgehen, so eine Studie der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft der Schweiz. Durch die Jagd auf Beute helfen Wölfe zudem bei den Anstrengungen, einen angepassten Wildbestand zu erreichen, der der Kapazität des Lebensraumes entspricht. Auch das führt dazu, dass der Wald sich besser verjüngen und gesünder wachsen kann.

Was heißt die Rückkehr von Wölfen, Bären & Co. für Huftiere und Ökosysteme?

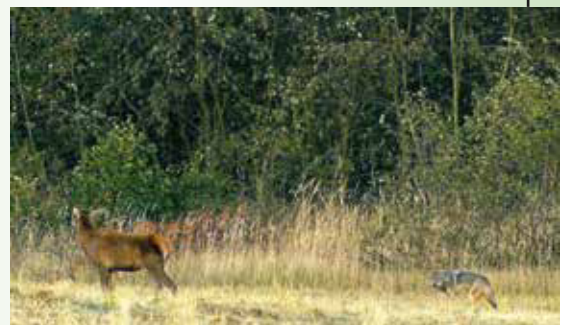
Auszug aus: Marco Heurich, Welche Effekte haben große Beutegreifer auf Huftierpopulationen und Ökosysteme? Erschienen in: Naturschutz und Landschaftsplanung 47 (11), 2015

- Infolge der Rückkehr der großen Beutegreifer in Europa und Nordamerika in den letzten Jahren wurden zahlreiche Forschungsarbeiten über ihren Einfluss auf Huftiere und Ökosysteme veröffentlicht.
- Diese Forschungsergebnisse zeigen, dass große Beutegreifer das Potenzial haben, die Bestände von Huftieren und kleinen Raubtieren (*Mesoprädatoren*, ff. *Anmerkung d. Red.*) unter die Lebensraumkapazität zu senken und auch deren Verhalten wesentlich zu beeinflussen.
- Über ihre Effekte auf Huftiere und Mesoprädatoren hinaus können sie eine Vielzahl von Prozessen im Ökosystem beeinflussen, die sich über mehrere trophische Ebenen (*Stufen der Nahrungskette*) auswirken. Damit sind sie Schlüsselarten, die einen weit größeren Einfluss ausüben, als es aufgrund ihrer geringen Biomasse (*Gesamtheit der Masse organischer Stoffe großer Beutegreifer innerhalb eines bestimmten Gebiets*) zu erwarten wäre.
- Die meisten Forschungsarbeiten zu diesem Themenkomplex stammen aus wenig vom Menschen beeinflussten, naturnahen Ökosystemen und weisen oft methodische Schwächen auf, so dass unklar ist, in wie weit sie auf mitteleuropäische Verhältnisse, mit stark anthropogen (*vom Menschen*) überprägten Ökosystemen übertragen werden können.
- Die Rückkehr von großen Beutegreifern stellt einen wichtigen Ansatz zur Renaturierung von Ökosystemen dar. Insbesondere in Großschutzgebieten sollte es das Ziel sein, die natürliche Artenausstattung an Prädatoren wieder herzustellen, um einen sinnvollen Prozessschutz (*Naturschutzstrategie, die auf dem Nicht-Eingreifen in natürliche Prozesse beruht*) zu gewährleisten.
- In welchem Ausmaß Wölfe die Populationen ihrer Beutetiere und damit die Ökosysteme in Mitteleuropa beeinflussen und welchen konkreten Beitrag sie zur Lösung des Wald-Wild-Konflikts leisten, muss also noch gründlicher erforscht werden.

Erste Untersuchungen in Deutschland

- Sachsen: Nitze, M. (2012): Schalenwildforschung im Wolfsgebiet der Oberlausitz
- Sachsen-Anhalt: Michler, F: Interspezifisches Interaktionsverhalten von Wölfen und Rotwild in Sachsen-Anhalt (nicht abgeschlossen)
- Bayern: Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft: Raum-Zeit-Verhalten des Schalenwildes unter Berücksichtigung der Anwesenheit des Wolfes und des Menschen im Veldensteiner Forst (nicht abgeschlossen)

Junger Wolf trifft auf jungen Rothirsch



Der Wolf als Ökosystemdienstleister

Wolfsrisse fördern Nährstoff- und Artenreichtum in der Aasfressergemeinschaft

Großen Nutzen haben Wölfe für Mikroorganismen, Insekten und große Aasfresser, die von Wildtierkadavern leben. Übers ganze Jahr sorgt er regelmäßig für die ausreichende Versorgung der Aasfressergemeinschaft mit Kadavermaterial⁵.

Im Yellowstone Nationalpark der USA fanden Wissenschaftler heraus, dass Wölfe ihre Beute nicht vollständig auffressen. Übrig gebliebenes Aas führt zu sogenannten Zersetzungsinseln unter den Überresten. So entstehen in sehr kurzer Zeit hochkonzentrierte Nährstoffinseln für Bodenbewohner wie Bakterien, Pilze und Insekten⁶.

In diesen Inseln sind die Konzentrationen an Stickstoff, Phosphor, Kalium und Natrium deutlich höher als in ihrer Umgebung⁷: Beispielsweise trägt ein 30 Kilo schwerer Kadaver vier Kilo Stickstoff in einen Quadratmeter Boden ein. Das entspricht in etwa einer landwirtschaftlichen Düngung über 100 Jahre hinweg. Auch jüngste Bodenuntersuchungen unter Bison- und Wapitirissen von Wölfen im Yellowstone Nationalpark zeigen diese Nährstoffkonzentration in der Vegetation, ebenso eine erhöhte Bodenatmung⁸. In den Böden lebten zudem andere Artgemeinschaften aus Bakterien und Pilzen als in den Kontrollflächen.

Auch die größeren tierischen Aasfresser profitieren von den Wolfsrissen: Das regelmäßige Angebot an Wolfsrisskadavern durch die Wiederansiedlung von Wölfen im Yellowstone Nationalpark ließ die Populationen von 13 Aasfresser-Tierarten ansteigen⁹.

Der Wolf ist als Lieferant großer Wildtierkadaverüberreste also ein entscheidendes Bindeglied im Ökosystem. Er sorgt dafür, dass die Nährstoffe toter Tierkörper das Überleben der Aasfresserarten sichern. So erhält und fördert der Ökosystemdienstleister Wolf pflanzliche, tierische und mikrobielle Artenvielfalt.

Seeadler und Kolkkraben an einem Kadaver in der Königsbrücker Heide.



Entlastung für den Geldbeutel

Seit der Wolf wieder durch unsere Breiten streift, verstärken Nutztierhalter den Schutz ihrer Tiere. Das bedeutet für die Bergregionen, dass Schäfer zwar in Schutzmaßnahmen investieren müssen – wofür sie von der Gesellschaft über öffentliche Gelder ausreichend unterstützt werden müssen. Sie sehen aber auch häufiger nach ihren Herden, um die Wirksamkeit des Herdenschutzes durch Elektrozäune zu prüfen oder die Herdenschutzhunde zu versorgen. So sind die Schafe nicht mehr über längere Zeiträume sich selbst überlassen, wie das zuvor oft der Fall war. Unfälle oder Krankheiten der Tiere führten deshalb oft zu deren Tod – neben der emotionalen Komponente war das auch ein wirtschaftlicher Verlust. Dem Züricher Ethnologen Bernhard Tschofen zufolge sind vor der Rückkehr der Wölfe auf den Schweizer Bergalmen jährlich rund 10.000 Schafe durch Unfälle oder Krankheiten gestorben. Heute seien die Verluste um die Hälfte geringer – Risse durch Wölfe eingerechnet⁴. Und auch in ebeneren Regionen könnte der Herdenschutz den Geldbeutel entlasten, indem es in den geschützten Bereichen weniger Schäden durch Wildschweine, wildernde Hunde oder auch Menschen gibt. Von den Millionen, die aktuell in Maßnahmen wie die oben genannten Schutzzäune gegen Wildschweinschäden und Verbiss durch Schalenwild gehen, dürften wir durch den Wolf ebenso einiges einsparen. Immerhin ist er bei uns einziger natürlicher Feind der Wildschweine. In einigen Gebieten konnte sogar schon die Anpflanzung von Aufforstungen ohne Wildschutzzäune durchgeführt werden.

Der Wolf als Tourismusfaktor?

Trotz aller Kontroversen um seine Rückkehr: Wölfe faszinieren die allermeisten Menschen. Und die Mehrheit der Deutschen freut sich, dass sie wieder bei uns

Gesundheitspolizist Wolf

Einen unmittelbaren Einfluss haben Wölfe auf ihre Beutetiere: Sie jagen bevorzugt junge und unerfahrene, alte oder kranke Tiere. Erwachsene, kraftvolle Tiere, die wichtig für die Fortpflanzung sind, haben bessere Chancen, den

Nachstellungen der Wölfe nicht zum Opfer zu fallen. Damit verbessert sich der Gesundheitszustand des Beutewilds, denn anders als menschliche Jäger erkennen Wölfe Erkrankungen bereits in sehr frühen Stadien und können so die Verbreitung von Infektionskrankheiten eindämmen.

X-treme Protect Loden

Loden-Sauenschutzhose
WELTNEUHEIT!

Geprüft an folgenden Punkten:

- Vorderseite: Oberschenkel, Knie und Schienbein
- Rückseite: Wadenbereich

pss

Im Wald mit dir.

Durchstoßprüfung

Zertifiziert in Deutschland auf Durchstoßwiderstand von ca. 697 Newton

Stichschutz- & Lodenstoff
made in Germany

Mit einem Mehrgewicht von minimal 200 g wirkt die Hose weder wuchtig noch schwer.

Tel. +49 (0)7478 929 029 -0
pss-sicherheitssysteme.de

heimisch sind. Für touristische Angebote zum Wolf gibt es damit Potenzial, wie auch schon bestehende Angebote zur Wolfsbeobachtung, zur Wolfsspuren-suche und anderem zeigen.

Besonders strukturschwache Regionen können Besucherzahlen und Übernachtungen mit solchen Angeboten steigern. Doch das Potenzial hat Grenzen: Zum einen gibt es keine Garantie, auf einer Wolfsbeobachtung auch wirklich einen Wolf zu sehen. Die Tiere nehmen uns Menschen schon lange wahr, bevor wir sie im Fernglas- oder Kamerasucher haben. Und im Zweifel machen sie einen Bogen um uns. Zum anderen ist die Anwesenheit von Wölfen in unseren Breiten – hoffentlich – schon bald wieder Normalität geworden. Als wirklicher Tourismusfaktor würde der Wolf dann wohl nicht mehr ziehen. Eher schon als charismatisches Symboltier, mit dem es sich im Naturtourismus werben lässt.

Wie erwähnt sind all diese Effekte durch den Wolf erst einmal mögliche Effekte. Forstwirtschaft, Jagd, Zersiedelung, Freizeitaktivitäten und andere menschliche Faktoren verändern die natürlichen Lebensräume massiv. So ist nicht immer klar, wer den größeren Einfluss hat: Wolf oder Mensch. Hier ist eine intensive wissenschaftliche Forschung zur ökologischen Bedeutung des Wolfes und zu seinem tatsächlichen Einfluss auf das Schalenwild in Deutschland dringend notwendig. Klar ist aber schon jetzt: Nur wenn wir ihm die Rückkehr in seinen natürlichen Lebensraum gestatten und gleichzeitig die Tierhalter ausreichend beim Schutz vor Wolfsrisiken unterstützen, so dass der wichtige Beitrag der Weidetierhaltung erhalten bleibt, gewinnen wir einen wichtigen Baustein für ein gesünderes, zukunftsfähigeres Ökosystem.

„Der Wolf gefährdet die gewohnte Ordnung der Gegner“

Drei Fragen an den Kulturanthropologen Thorsten Gieser zu den Gründen von Gegnern und Befürwortern

Was steht hinter der Frage „Wozu brauchen wir den Wolf“, die Wolfsgegner häufig vorbringen?

Bei Wolfsgegnern verlangt diese Frage zuerst einmal keine wirkliche Antwort, denn sie ist rhetorisch gemeint. Wir haben in Deutschland über 100 Jahre ohne den Wolf auch ganz gut gelebt, wieso sollten wir ihn denn jetzt plötzlich brauchen?

Aus welchen Gründen lehnen sie den Wolf ab?

Die einzelnen Gründe der verschiedenen Gruppen von Wolfsgegnern lassen sich im Grunde zusammenfassen als: Wölfe gehören oder passen nicht hierher. Viele Wolfsgegner – seien das Jäger, Weidetierhalter oder ein Teil der Landbevölkerung – sehen sich durchaus als naturverbunden, jedoch ist ihr Naturverständnis anthropozentrisch, stellt also den Menschen und eine von Menschen gestaltete, geordnete und kontrollierte Natur in den Mittelpunkt. Das ist Natur als ‚Kulturlandschaft‘ oder gar als ‚Heimat‘. Für diese Art von Natur scheinen Wölfe zu ‚wild‘ und unkontrolliert. Sie gefährden diese gewachsene und gewohnte Ordnung.

Welche Motive haben andererseits diejenigen, die wildlebende Wölfe in Deutschland begrüßen?

Wie viele Wolfsgegner auch, sehen sich viele Wolfsfreunde als naturverbundene Menschen. Doch ihr Natur-

verständnis ist meist ein anderes. Viele verspüren eine Sehnsucht nach einer ‚wilderer‘ Natur, die gerade nicht von Menschen geordnet und kontrolliert oder gar dominiert sein soll. Hatte die Wildnis bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch negative Konnotationen (als Ort des Bedrohlichen), haben wir seit einiger Zeit eine Umkehrung zu einer positiv empfundenen, ursprünglichen Wildnis, in der die Kräfte der Natur ihren eigenen Rhythmus im Gleichgewicht finden können. Wolfsfreunde suchen oft eine Verbindung zu einer solchen wilden Natur. Dabei kann es auch um eine Resonanz-erfahrung gehen, also dass man in der Verbindung mit den Wölfen auch ein Stück weit ‚wilder‘ werden kann. Interessanterweise denken also sowohl viele Wolfsfreunde als auch Wolfsgegner relational oder ökologisch. Doch zu was sie eine Beziehung aufgebaut haben und wie sie sich darin verorten, unterscheidet sich.

Dr. Thorsten Gieser forscht an der
Czech Academy of Science
(Foto © privat)



„Wölfe und Menschen – das funktioniert in Deutschland seit 20 Jahren gut.“

Wolfsfilmer Koerner: Wölfe sind Teil der Lebensgemeinschaft und Geburtshelfer der Viehhaltung

Wenn Sebastian Koerner in der Abenddämmerung in seinem Tarnzelt sitzt, sieht er so einiges: Rotwild, das ruhig durch den Veldensteiner Forst beim oberfränkischen Pegnitz zieht, Rehe oder eine Rote Wildschweine, die mit ihren Rüsseln durch die Erde wühlt. Und hin und wieder: Wölfe. Zusammen hat er sie in letzter Zeit aber nicht mehr im Sucher gehabt. Das macht sein Vorhaben schwierig, die Rotwildjagd durch Wölfe mit der Kamera einzufangen. „Vor ein paar Jahren war es hier fast noch überfüllt von Rotwild“, sagt der Tierfilmer. Doch inzwischen, vermutet Koerner, hat der amerikanische Leber-

egel, der sich in der Leber von Rothirschen einnistet, den Bestand stark ausgedünnt.

Zahlreiche Filmfallen, die bei Bewegung und Körperwärme automatisch auslösen, sollen deshalb helfen, die extrem selten zu beobachtende Szene zu bannen. Meist sieht er bei der Wolfsfilmerei, wie er es nennt, die Beute. „Das finde ich das Faszinierende“, sagt der 57-Jährige, „die gesamte Lebensgemeinschaft da draußen aus Rehen, Hirschen, Wildschweinen und all den anderen Lebewesen zu erleben und zu sehen, wie sie interagieren. Dabei sehe ich, dass die Wölfe für die anderen Wild-

tiere nicht annähernd etwas Besonderes sind. Sie verbreiten keine Angst.“

Die Beutetiere seien die Anwesenheit von Wölfen gewohnt, zumindest über die Gene. „Die wissen genau, wie man Wölfe vermeidet. Sie sind für sie so wie für uns der Autoverkehr: Jeder weiß, dass man seine Oma und sein zweijähriges Kind nicht alleine auf die Straße lassen darf und selbst in Gefahr ist, wenn man nicht aufpasst. Aber das bedeutet nicht, dass wir ständig Angst vor den Autos haben.“ Angst und Schrecken würden dagegen die Menschen, vor allem Jäger, verbreiten: „Die Hirsche stehen auf der Waldwiese, und einer von ihnen kippt



Diplombiologe, versierter Tierfilmer und ausgewiesener Wolfsexperte Sebastian Koerner, www.lupovision.de

tot um. Die anderen hüpfen umher und wissen nicht, was sie machen sollen. Sie wissen ja nicht, woher die tödliche Gefahr kommt. Die einzige Chance ist, nacht- und dämmerungsaktiv zu werden.“ Zum Film kam der Verhaltensökologe, weil sich so das Verhalten von Deutschlands freilebenden Wölfen am besten dokumentieren lässt. Aber so viele Sequenzen zusammenzubekommen, dass daraus eine Fernsehdokumentation entstehen kann, ist extrem schwierig.

Normalerweise bekommt ein Tierfilmer zwei Jahre Zeit. Aber um einen Wolfsfilm zu machen, braucht Sebastian Koerner mindestens drei Jahre: „In zwei Jahren kriegt man nicht annähernd genug Material mit wild lebenden Wölfen zusammen, um eine 45-Minuten-Dokumentation über sie zu machen.“ Die vielen Stunden als Beobachter im Dickicht für Filme wie seinen jüngsten mit dem Titel „Die Wolfssaga – 20 Jahre Wölfe in Deutschland“ bestärken Koerner immer

wieder in seiner Motivation: „Mir ist sehr wichtig, für die Existenz der Wölfe in unserer Kulturlandschaft zu arbeiten, indem ich zeige, wie sie sind und wie sie wirken. Wann immer wir an der Existenz irgendeiner Art herummanipulieren ignorieren wir, was wir längst wissen: Wir sind alle miteinander vernetzt und voneinander abhängig. So ein wichtiges Glied wie der Wolf muss im Naturhaushalt leben können. Das sehe ich auch da draußen: Ein junges Rothirschweibchen zum Beispiel, das das erste Mal trächtig wird, verliert sein Kalb fast immer an die Wölfe. Das ist gut für diese Tiere: Die sind gerade mal ein Jahr alt und haben viel Kraft an den Embryo abgegeben. Wenn sie das Kalb jetzt die ganze Zeit säugen müssten, wäre das eine große Belastung. So können sie in ihren eigenen Körper investieren und später kräftigeren Jungtieren das Leben schenken – und wissen besser, wie sie es schützen.“

Als Beobachter ist er überzeugt, dass Studien über die Auswirkungen von Wölfen aus anderen Ländern grundsätzlich auf unsere Kulturlandschaft übertragbar sind: „Wölfe verhindern in einem von Menschen unbeeinflussten Naturhaushalt, dass die Pflanzenfresser überhandnehmen und ihre eigene Nahrungsgrundlage kaputtessen. Und sie tun der Fitness ihrer Beutetiere gut, indem sie eher schwache, kranke Tiere jagen.“

Natürlich haben sie diese Wirkung auch bei uns – auch wenn es immer wieder überlagernde Einflüsse gibt. Aber sie

komplettieren das Ökosystem und machen es damit stabiler.“

Wölfe sind eng mit unserer Geschichte verbunden

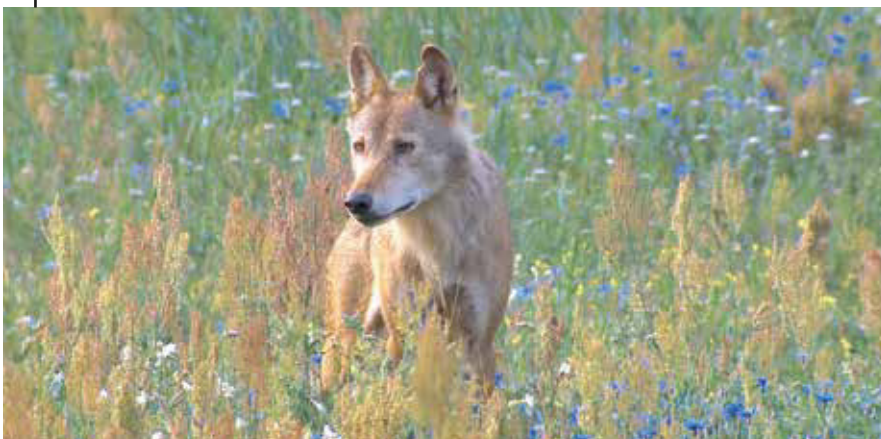
Das Gras raschelt und biegt sich. Ein Welpen tapst am Wegrand entlang, dicke Pfoten, der hellbraune Pelz kurz und dicht. Bald finden sich auch seine Geschwister ein, schubsen sich und beschnüffeln die Gegend. Einer wagt sich sogar bis zu Koerners Mikrofonpuschel, das er auf den Boden gelegt hat, und hüpfert erschrocken zurück. Es sind solche Szenen wie diese aus dem Alltag von Familie Wolf in der sächsischen Lausitz, denen Sebastian Koerner über Monate und Jahre für seine Dokumentationen auf der Spur ist. Mit der Jagd möchte er für die nächste Dokumentation das Bild komplettieren. Denn sie gehört dazu



Koerners Infrarot-Filmfalle filmt die Begegnung von Wolf und Rothirsch.

– nicht als aggressive Hatz auf hilflose Beutetiere, sondern als die schlichte Daseinsvorsorge, die sie ist: „Wild lebende Wolfsrudel sind nichts anderes als Kleinfamilien. Die beiden Elternwölfe sind die natürlichen Autoritäten und als einzige

„Sunny“ (links) und „Einauge“ sind die ersten in Deutschland geborenen Mutterwölfinnen, von denen viele Wölfe der deutschen Wolfspopulation abstammen.





Ein halbjähriger Jungwolf in der Oberlausitz

in der Lage, genug Nahrung für ihre vielen Nachkommen heranzuschaffen. Ein Rudel ist ganz und gar nicht eine Gruppe erwachsener Wölfe, die grimmig eine Rangordnung auskämpfen und sich sofort auf jedes mögliche Beutetier stürzen.“ Ein Klischee, das viele Tierdokus immer noch bedienen.

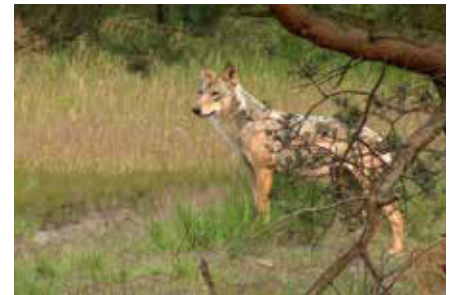
Das ist nicht der faire Umgang, den sich der Biologe für den Wolf wünscht „In Deutschland gibt es acht Millionen Hunde. Wir Menschen sind eng mit ihnen verbunden. Das schlechte Image der Wölfe finde ich völlig unangemessen, besonders von Politikern, die den Menschen mit ihrer Haltung noch mehr Angst machen. Die Wölfe wurden zum ersten Haustier des Menschen. Die Steinzeitjäger waren beim Übergang zu Viehhaltern technisch nicht in der Lage, die Wölfe, die ihre Schafe bedrohten, zu eliminieren. Da war es gut, dass sie Hunde hatten. Die haben das Vieh gegen die wilden Verwandten verteidigt. Die Wölfe haben den Menschen also das beste Mittel gegen sich selbst gegeben. Deshalb sollten wir sie fair behandeln und nicht Ängste schüren.“ Seinen Zuschauern so viel wie möglich davon zu zeigen, was da draußen los ist: Das ist der Beitrag, den Sebastian Koerner dazu leisten möchte.



Ein wild lebendes Wolfsrudel ist eine Kleinfamilie, die aus den Elternwölfen und deren Nachwuchs aus diesem und dem letzten Jahr besteht.



Kurti wurde 2016 besendert, weil er als Wolf mit auffälligem Verhalten kontrolliert werden sollte.

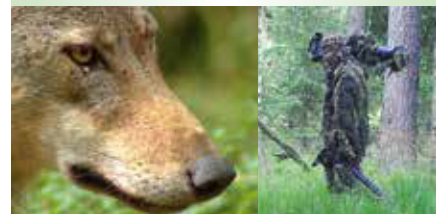


„Clea“ ist aus dem Territorium ihrer Mutter „Einauge“ 350 km Luftlinie nach Nordwesten gelaufen und hat dort mit einem Sunny-Sohn die erste Wolfsfamilie in Westdeutschland gegründet.

Um die Bewegungen der Wölfe besser zu verstehen, haben Forscherinnen die Wölfin Sunny 2004 als ersten deutschen Wolf besendert.



Die Fotos in diesem Dossier zeigen ausschließlich wild lebende Wölfe in Deutschland. Die Wolfsfotos sind Standbilder aus Filmaufnahmen von Koerner, der die Wiederbesiedlung Deutschlands durch die Wölfe dokumentiert. Als Filmstandbilder sind sie nicht immer hoch aufgelöst, zeigen aber ein authentisches Bild.



„Der Wolf bringt uns dazu, unser Verhältnis zur Natur zu überprüfen“

Wozu brauchen wir den Wolf? Für Eckhard Fuhr, Journalist und Autor des Buchs „Die Rückkehr der Wölfe“, ist diese Frage schnell beantwortet: Wenn wir es mit dem Artenschutz ernst meinen, steht die Daseinsberechtigung jeder heimischen Art außer Frage. Wir haben mit ihm darüber gesprochen, weshalb sie trotzdem immer wieder gestellt wird und warum für ihn die größte Bedeutung des Wolfs für uns die eines Lehrmeisters für unser eigenes Verständnis von Natur ist.



Für den Journalisten und Autor Eckhard Fuhr stellt sich die Frage nach der Daseinsberechtigung von Wölfen nicht. (Er ist stellvertretender Vorsitzender des ÖJV Brandenburg-Berlin und Leiter des AK Wolf; Anm. d. Red.) (Foto © privat)

Herr Fuhr, wie kommt es, dass Menschen immer wieder fragen: „Wozu brauchen wir den Wolf?“

Ich glaube, dass diese Frage eine gewisse Verblüffung und Unsicherheit spiegelt. Rational betrachtet ließen sich die Fragesteller mit einer einfachen Gegenfrage zum Schweigen bringen: Wozu brauchen wir Zaunkönige, warum brauchen wir Zitronenfalter? Artenschutz und Naturschutz sind überhaupt nicht denkbar ohne die Grundidee, dass alle Arten, die in unseren Breiten heimisch sind, auch hier vorkommen dürfen. Nicht der Mensch bestimmt mit seinen Nutzungsansprüchen, welche Arten da sein dürfen und welche nicht. Das war lange Zeit die Haltung, gegen die sich die Naturschutzbewegung entwickelt hat. Letztere ist inzwischen Gesetz geworden und auch herrschende Politik. Also: Der Wolf gehört in unsere Landschaft hinein, und man muss sein Daseinsrecht nicht gesondert begründen.

Wenn es keine rationale Antwort gibt, ist die Frage also psychologischer Natur?

Zum Teil ja. Aber es gibt natürlich auch handfeste Interessen, wenn Schäfer sich fragen, „Was soll ich mich mit diesem Problem auseinandersetzen? Mein ganzer Berufsstand hat rund 200 Jahre ohne den Wolf existiert, und wir haben genug andere Probleme.“ Das ist eine verständliche Haltung. Auf der anderen Seite gibt es den positiven Blick auf den Wolf als Verkörperung einer heilen Natur, die zurückkommt und uns die Entfremdung nimmt, die wir in unserer Zivilisationsgesellschaft empfinden. Diese Sichtweise hat wenig realen Boden.

Aber Artenschutz und „heile Natur“ sind doch so weit nicht voneinander entfernt, wenn man sagt, der Wolf gehört dazu und macht die Natur wieder kompletter.

Unter vielen Naturschützern gibt es die Vorstellung, dass man die Natur wieder ins Gleichgewicht bringt. Aber Ökologen und Artenschützer, die sich streng an der Wissenschaft orientieren, wissen, dass ein Gleichgewicht in der Natur niemals der Normalzustand ist. Das, was an der Natur „heil“ sein soll, ist eine menschliche Projektion. Die Wölfe sind da ein gutes Beispiel, etwas über sich selbst und seinen Blick auf die Natur zu lernen. Denn warum kommen sie denn zurück? Nicht weil sie hier heile Natur vorfinden, sondern die Verhältnisse, die wir geschaffen haben. Das ist intensivste Landwirtschaft mit gigantischen Nährstoffeinträgen. Eine Folge sind Bestände wild lebender Huftiere – Schalenwild – in Größenordnungen, wie wir sie noch nie in der Geschichte hatten. Sie sind die absoluten Gewinner der modernen Landwirtschaft, im Gegensatz zu vielen anderen Arten. Da ist es naheliegend, dass der Wolf zurückkommt, denn das sind seine klassischen Beutetiere. Da wird etwas vollständig, ja. Aber mit heiler Natur hat das am allerwenigsten zu tun.

Wenn manche sagen „Irgendwas müssen wir ja richtig gemacht haben, dass der Wolf zurückkehrt“, irren sie?

Naja, richtig gemacht haben wir natürlich auch was. Das EU-weite Schutzregime durch die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie ist über die Selbstverpflichtung der Mitgliedstaaten ein großer politischer Erfolg. Und dieses Artenschutzregime wirkt, wie sich sehr deutlich am Beispiel Wolf zeigt. Aber in unserer Naturnutzung haben wir nichts richtig gemacht – außer vielleicht aus Sicht des Wolfes.

Für die Biodiversität ist die Veränderung in der Landnutzung katastrophal.

Gibt es denn irgendwo Ansätze, die zeigen, dass der Wolf die Natur wieder ein bisschen gesünder macht?

Ich bin selbst Jäger und im Ökologischen Jagdverband engagiert. Ich hoffe, das Jagen wird ein bisschen schwieriger, weil der Wolf da ist und es weniger Wild gibt. Wir wollen ja die Schalenwildbestände wegen der Waldentwicklung und des Waldumbaus deutlich senken. Bis jetzt kann man aber noch nicht sagen, ob uns der Wolf da eine Hilfe ist. Aber das Wild verhält sich anders, und das Jagen wird etwas schwieriger, ja. Und ich vermute mal, dass das Wild mit seinem Gegenüber Wolf wieder etwas vitaler und wilder wird. Für die Wildbestände ist es also sicher gut, dass der Wolf da ist. Aber auch, wenn mal alle denkbaren Wolfsterritorien in unserem Land besetzt wären, gäbe es nicht genug Wölfe, um diese gigantischen Schalenwildbestände zu regulieren. Da geht es um Millionen von Huftieren. Und es werden maximal vielleicht mal 4.000 bis 5.000 Wölfe in Deutschland sein. In der Wildnis Kanadas oder in Sibirien ist das ganz anders, wo es pro Quadratkilometer weniger als ein Zehntel der Huftiere gibt, die es bei uns gibt.

Ist die Rückkehr der Wölfe für die Schalenwildbestände auch in dem Sinne gut, dass sie weniger auf einem Fleck stehen und damit weniger Verbissschäden anrichten?

Dass sie mobiler werden ist denkbar. Jedenfalls beim Rotwild, das zieht über weitere Strecken, während die Rehe manchmal auf wenigen Hektar ihr ganzes Leben verbringen. Das wird auch der Wolf nicht groß ändern. Wenn mal mehr Daten aus der Forschung vorhanden wären, würde man aber wohl insgesamt zu dem Ergebnis kommen,

Die Wölfe sind in eine Natur zurückgekehrt, die stark vom Menschen geprägt ist – hier eine Wölfin in einer ausgebeuteten Braunkohletagebau-Grube.





Herdenschutzhunde haben sich als Schutz gegen Wolfsrisse bewährt.
(Foto © T. Blanché)

dass die Tiere mobiler sind. Und wahrscheinlich sähe man auch, dass die Wildbestände gesünder werden, weil der Wolf sie besser selektieren kann als der menschliche Jäger. Aber dieser Satz „Wo der Wolf jagt, wächst der Wald“ ist auf unsere Verhältnisse nicht zu übertragen. Bei uns geht es darum, den Bestand insgesamt richtig runterzudrücken, bevor wir Auswirkungen auf den Wald sehen. Und, wie gesagt, es gibt noch keine harten wissenschaftlichen Untersuchungen dazu, wie sich die Anwesenheit des Wolfs bei uns tatsächlich auswirkt.

Wieso wird diese Frage nach Auswirkungen und Nutzen eigentlich bei den anderen großen Beutegreifern in Deutschland nicht genauso gestellt?

Das sehe ich ein bisschen anders. Wenn man die Rückkehrer nimmt, also neben dem Wolf Luchs und Bär, ist das Verhältnis der öffentlichen Meinung zum Luchs wohl am neutralsten. Beim Bär ist die Sache schon anders. Da würde ich fast sagen, die Frage „Was soll denn der Bär in unserer Landschaft?“ hat sogar eine gewisse Berechtigung. Die Ängste, die da formuliert werden, sind nicht nur irrational, weil Bären für Menschen im Zweifelsfall viel gefährlicher sein können als Wölfe. Aber es gibt kein Tier, das in der öffentlichen Debatte so sehr polarisiert wie der Wolf. Er ist mit Ängsten verknüpft. Auf der anderen Seite wird aber auch kein Tier so sehr romantisiert und idealisiert wie der Wolf – weder der Luchs noch der Bär.

Ist denn bei der Frage nach dem Nutzen des Wolfs das Verständnis nicht angekommen, dass wir uns EU-weit auf einen Artenschutz verständigt haben, der den Wolf selbstverständlich einschließt?

Angekommen ist es schon. Ich glaube auch, dass es in der Gesellschaft prinzipiell akzeptiert ist, dass der Wolf wieder zurück ist und hier seine Daseinsberech-

tigung hat. Selbst die Gegner reden ja meist nicht davon, dass sie den Wolf wieder ausröten wollen. Nur die Frage, wie viele Wölfe es denn sein sollen, wie unangenehm sie dem Einzelnen in seinem Lebensumfeld werden dürfen und wie wir langfristig mit ihnen umgehen – das sind die Fragen, um die gestritten wird. Die Frage, ob wir Wölfe bejagen wollen, ist eine, die wir ernsthaft diskutieren müssen. Meine Position ist klar: Durch Eingriffe in die Bestände lösen wir keines der Probleme. Die Belastung durch den Herdenschutz hängt nicht von der Zahl der Wölfe ab. Eine Obergrenze würde an der Notwendigkeit nichts ändern, deutschlandweit Weidetiere zu schützen. Auch zum Argument, die Wölfe würden durch eine Bejagung wieder scheuer, gibt es keine belastbaren Daten. Neugierige Wölfe wird es immer geben. Aber diese Neugier steigert sich nicht von sich aus zu aggressivem Verhalten gegenüber Menschen, ohne dass der bewusst oder unbewusst mit falschem Verhalten dazu beigetragen hat. Außerdem kann ein totgeschossener Wolf seine Erfahrung nicht weitergeben. Das einzige, was funktioniert, ist Vergrämung, also Abschreckung. Und das funktioniert beim Herdenschutz durch Herdenschutzhunde ja schon in den allermeisten Fällen.

Angenommen, der Herdenschutz wird überall konsequent umgesetzt. Würde sich dann auch die Diskussion darüber erübrigen, wozu wir den Wolf brauchen?

Ja, denn wenn der Herdenschutz sich durchsetzt, entspannt sich die Situation. Der Wolf gehört zum Alltag. Es wird immer noch Risse geben, aber die wachsen nicht in dem gleichen Ausmaß, wie die Zahl der Wölfe jetzt noch wächst. Da muss man Geduld haben und zäh dranhängen. Aber Wölfe, die ordnungsgemäß geschützte Herden immer wieder angrei-

fen und für große Unruhe in der Bevölkerung sorgen, müssen auch geschossen werden dürfen. Die Rechtsgrundlage dafür gibt das Bundesnaturschutzgesetz her.

Gibt es denn in der Tourismusbranche nicht doch einen ganz konkreten Nutzen, etwa durch den Tourismusfaktor

„Wolfwatching“ oder ähnliche Angebote? Es gibt da ja bereits Angebote in bescheidenem Umfang, etwa Wanderungen auf Wolfsspuren. Ich glaube aber eher, die Entwicklung läuft dahin, dass der Wolf in etwa zehn Jahren ein viel alltäglicheres Tier ist als heute. Damit nimmt aber auch sein touristischer Wert ab. Er ist dann ein Bestandteil unserer Fauna, aber nicht in dem Sinne, dass er als absolutes Highlight auf der freien Wildbahn gilt. Andererseits werden wir auch wieder weniger Wölfe haben, wenn es uns gelingt, im Sinne des gesunden Waldumbaus unsere Schalenwildbestände spürbar zu senken. Denn das Angebot an Beutetieren bestimmt die Zahl der Beutegreifer. Dann wird er zwar vielleicht wieder interessanter, da seltener, aber dann ist es auch in den Wäldern nicht mehr so langweilig, weil sie insgesamt artenreicher werden. Das ist dann insgesamt gut für den Naturtourismus. Da kann natürlich so eine charismatische Art wie der Wolf als Werbeträger dienen – so wie der Luchs im Harz.

Literaturnachweis

- 1 Der Spiegel Nr. 15, 4. April 2020
- 2 Heurich, M.: Welche Effekte haben große Beutegreifer auf Huftierpopulationen und Ökosysteme? Erschienen in: Naturschutz und Landschaftsplanung 47 (11), 2015
- 3 ebda.
- 4 Interview in „Südostschweiz am Wochenende“ vom 19. Mai 2018: „Unaufgeklärt sind immer die anderen“
- 5 Wilmers, C. C. et. al.: Trophic facilitation by introduced top predators: grey wolf subsidies to scavengers in Yellowstone National Park. Journal of Animal Ecology, 72(6), 2013
- 6 Carter, D. O. et al.: Cadaver decomposition in terrestrial ecosystems. Naturwissenschaften, 94(1), 2007
- 7 Benninger, L. A. et. al.: The biochemical alteration of soil beneath a decomposing carcass. Forensic science international, 180 (2–3), 2008
- 8 Risch, A. C. et. al.: Effects of elk and bison carcasses on soil microbial communities and ecosystem functions in Yellowstone, USA. Functional Ecology, 34(9), 2020
- 9 Wilmers, C. C. et. al.: Trophic facilitation by introduced top predators: grey wolf subsidies to scavengers in Yellowstone National Park. Journal of Animal Ecology, 72(6) und Wilmers, C. C. et. al.: Resource dispersion and consumer dominance: scavenging at wolf-and hunter-killed carcasses in Greater Yellowstone, USA. Ecology Letters, 6(11), beide 2013

Hohe Akzeptanz für Wölfe in Deutschland

Umfrage zum Tag des Wolfes 2021

Die Akzeptanz von Wölfen in Deutschland ist nach wie vor hoch. Das zeigt eine repräsentative Umfrage, die der NABU anlässlich des Tages des Wolfes am 30. April in Auftrag gegeben hat. Insgesamt 77 Prozent der Befragten finden es erfreulich, dass Wölfe wieder hier leben.

Wie hat sich die Einstellung gegenüber Wölfen in den letzten Jahren verändert, nachdem der Wolfsbestand stetig anwächst und sich Wölfe in weitere Bundesländer ausgebreitet haben?

Dieser Frage ist eine Umfrage des forsa-Insituts im Auftrag des NABU nachgegangen, bei der insgesamt 2.360 Menschen befragt wurden.

„Obwohl weite Teile aus Politik, Medien und der Jagd- und Bauernlobby das Thema Wölfe zunehmend unsachlich behandeln, hat sich die Stimmung in der befragten Bevölkerung im Vergleich zu den Umfragen 2015 und 2018 nicht signifikant verändert“, bilanziert NA-

BU-Fachbereichsleiter Naturschutz Ralf Schulte.

Menschen in Deutschland stünden der Anwesenheit von Wölfen nach wie vor positiv gegenüber. Die Umfrage zeigt auch, dass in Regionen mit Wölfen die Ablehnung der Tiere nur marginal höher ist als im Durchschnitt.

Die Ergebnisse der Umfrage

Insgesamt 77 Prozent der Befragten finden es erfreulich, dass Wölfe wieder hier leben, und sind der Ansicht, dass sie genauso wie auch Füchse, Rehe oder Biber in unsere Landschaft gehören. Drei von vier Befragten sagen zudem aus, dass sie die Lebensweise von Wölfen spannend finden. Die Einschätzung, dass die von Wölfen ausgehenden Risiken in den Medien übertrieben dargestellt werden, teilen zwei Drittel (65 Prozent) der Bundesbürger*innen.

„Wir müssen wieder lernen mit Wölfen zu leben, dazu gehören neben Infor-

mation und Aufklärung vor allem auch Unterstützung für Nutztierhalter beim Herdenschutz.“

NABU-Fachbereichsleiter Naturschutz Ralf Schulte

Keine Unterschiede zwischen Stadt und Land

Die Menschen wurden zudem erstmals gefragt, ob es Wölfe in ihrer Region gibt. 28 Prozent der Befragten bejahen das. Bei 52 Prozent ist dies nicht der Fall, 20 Prozent konnten darüber keine Angaben machen. Die Umfrage zeigt, dass in Regionen mit Wölfen die Ablehnung der Tiere nur marginal höher ist als im Durchschnitt. Fast drei Viertel der Befragten begrüßen auch hier die Rückkehr von Wölfen, und meinen, dass sie wie andere Wildtiere in unsere Landschaft gehören (73 Prozent). Das ist auch bei Befragten der Fall, die im ländlichen Raum (Ortsgröße geringer als 20.000 Einwohner) leben. „Menschen in Wolfsgebieten sind zwar eher von der



Rückkehr der Tiere betroffen – ein steiles Meinungsgefälle zwischen Stadt und Land oder Wolfsgebiet und Nicht-Wolfsgebiet ist jedoch nicht erkennbar“, so NABU-Wolfsexpertin Marie Neuwald.

Gut drei Viertel der Befragten gaben an, dass Wölfe selbst dann in Deutschland leben sollen, wenn es zu Problemen kommt. Wir werten das als klares Votum für die grundsätzliche Daseinsberechtigung von Wölfen. 65 Prozent stimmen der Aussage zu, dass einzelne Wölfe, die Probleme verursachen, notfalls getötet werden müssen. Das ist eine Aufforderung an die Länder, ein effizientes Wolfsmanagement mit praktikablen Einzelfallentscheidungen auf die Beine zu stellen. Wenn Nutztierrisse trotz Herdenschutzmaßnahmen passieren, sprechen sich 38 Prozent der Befragten dafür aus, dass der verursachende Wolf kontrolliert getötet werden sollte. 49 Prozent lehnen diese Vorgehensweise jedoch ab.

Der NABU sieht sich durch die Umfrageergebnisse in seiner Wolfsarbeit bestätigt: „Wölfe gehören als heimische Tiere in unsere Landschaft. Wichtig sind sachliche Informationen, auch seitens



Die Akzeptanz für Wölfe ist in Deutschland nach wie vor hoch. (Foto © NABU/Kathleen Gerber)

der Medien. Von der Politik erwarten wir, dass sie anstatt sich um Obergrenzen und Bejagung zu streiten, sich der

Unterstützung der Weidetierhaltung und des Herdenschutzes widmet“, so Neuwald.

Schweden: Untersuchungen zum Einfluss von Jagd und Wölfen auf den Elchbestand

Peter Peuker

Durch die Jagd werden insgesamt mehr Elche innerhalb eines Wolfsterritoriums entnommen als durch die Wölfe – aber es gibt dabei im Territorium große Variationen.

Eine aktuelle Studie der Schwedischen Landwirtschaftsuniversität (SLU) und der Inlands Universität (INN) von Norwegen zeigt, dass die Entnahme von Elchen durch die Jagd innerhalb eines Wolfsterritoriums generell zwei- bis dreimal höher ist als die der Wölfe. Die Studie verdeutlicht aber auch, dass es durch die zeitlich wechselnde Raumnutzung der Wölfe zu einer ungleichmäßigen Verteilung der Elch-Jagdstrecken zwischen den verschiedenen Elch-Jagdrevieren innerhalb des Wolfsterritoriums kommt.

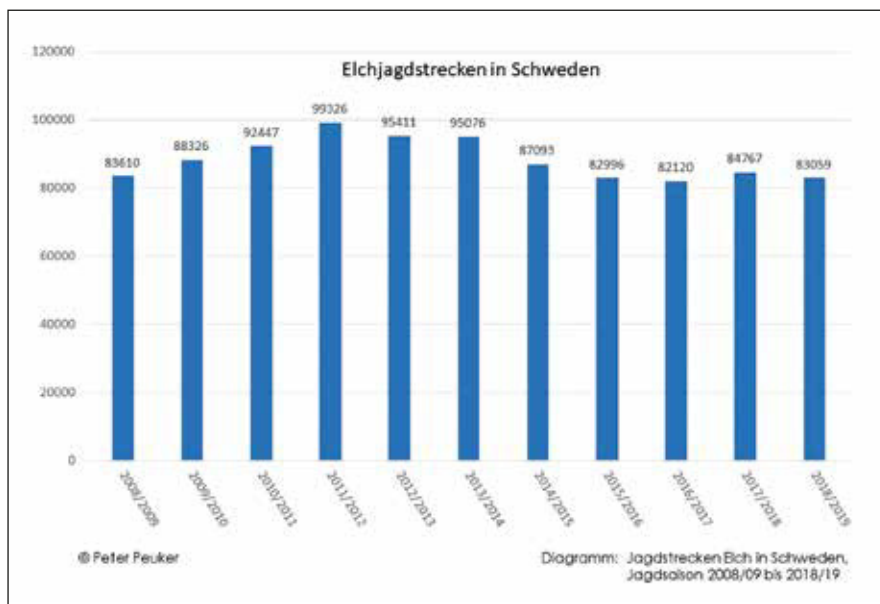
Die Wissenschaftler untersuchten die Variationen des Prädationsdrucks (Anteil der Elche, die jährlich durch Wölfe getötet werden) zwischen verschiedenen Wolfsterritorien und verglichen diesen mit der Jagdstrecke in den jeweiligen Jagdrevieren. Es wurde auch die Verteilung der Raum – Zeit – Nutzung der Wölfe im Territorium untersucht und welche Auswirkungen das auf die Jagd-

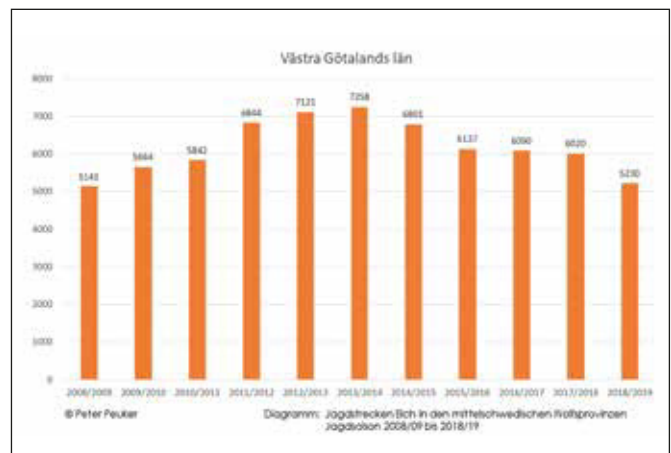
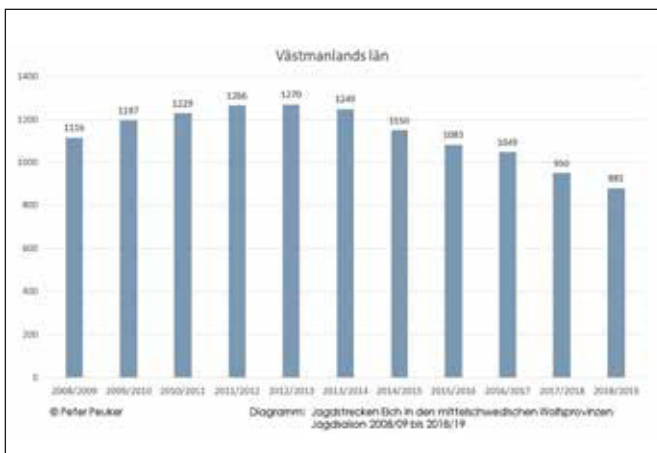
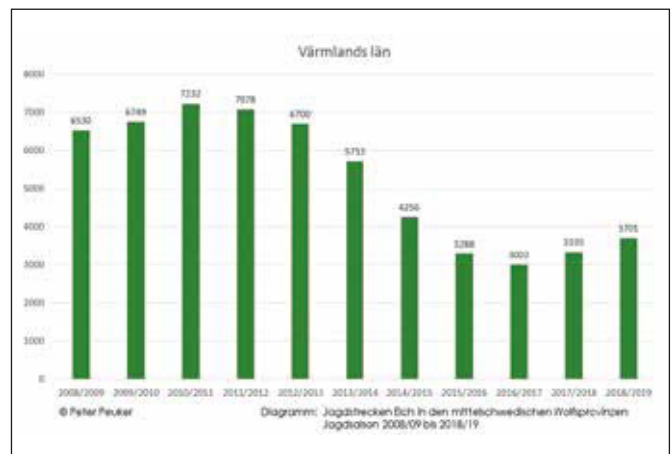
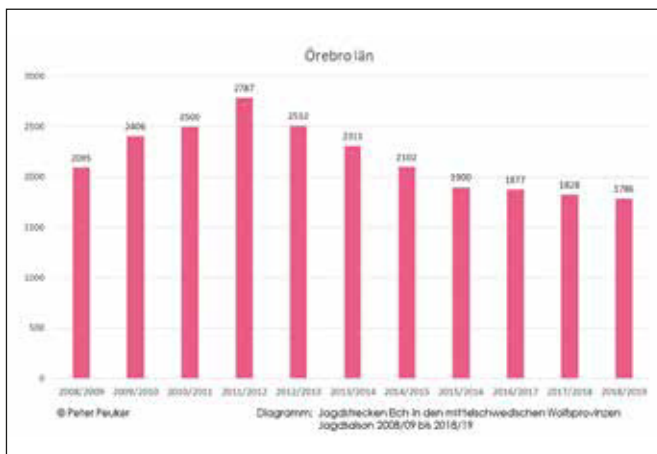
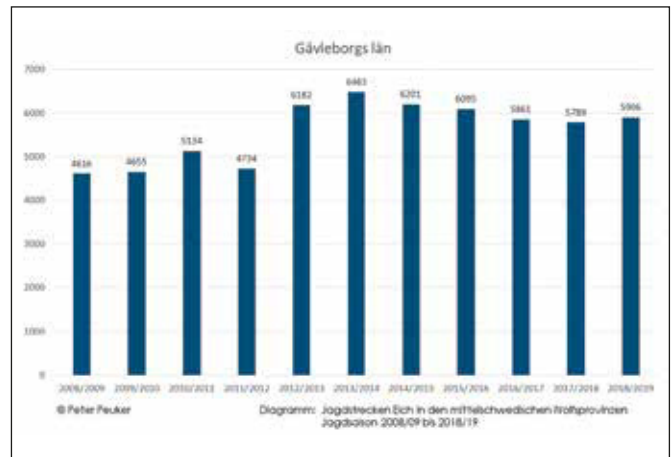
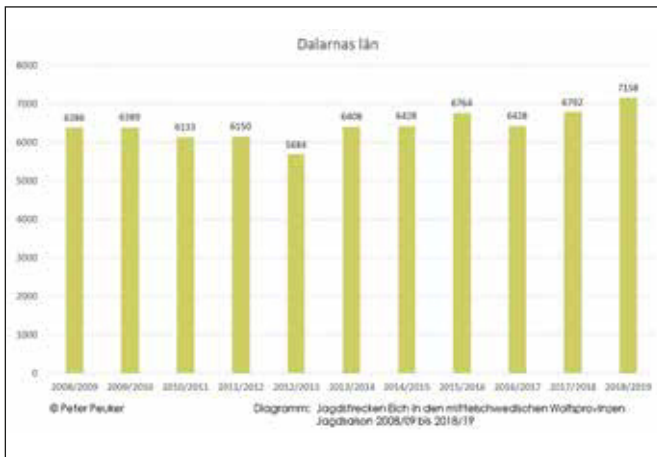
strecke und die Beobachtung von Elchen in den einzelnen Jagdrevieren hatte, die im Wolfsterritorium lagen.

Die Höhe der Entnahme von Elchen durch die Wölfe war stark abhängig sowohl von der Größe des Wolfsterritoriums als auch der vorhandenen Elchdich-

te. Diese Faktoren zusammengenommen entscheiden darüber, wie viele Elche es insgesamt im Wolfsterritorium gibt.

Einige zusammenfassende Betrachtungen zur Entnahme von Elchen durch Menschen und Wölfe:





Entwicklung der Elchjagdstrecken in den mittelschwedischen Wolfsprovinzen

- Die Entnahme durch Wölfe lag im Durchschnitt bei 7 – 8 Prozent des Elchbestandes pro Jahr. Die Variationsrate bewegte sich aber zwischen 2 – 12 Prozent in den verschiedenen Territorien.
- Die Jäger erlegten im Durchschnitt 15 – 19 Prozent des Elchbestandes pro Jahr, mit einer Variationsrate von 8 – 33 Prozent zwischen den verschiedenen Territorien.
- Insgesamt war der Jagddruck demnach 2,4 – 3,5-mal höher als der Prädationsdruck durch Wölfe.

nicht gleichmäßig nutzen, was dazu führt, dass die Entnahme von Elchen innerhalb des Territoriums unterschiedlich ausfällt. Die Anzahl der geschossenen Elche war an den Stellen geringer, an denen die Wölfe mehr Zeit verbrachten und wahrscheinlich mehr Elche töteten.

Die Unterschiede waren relativ groß:

- Im Durchschnitt war die Anzahl der geschossenen Elche um 24 Prozent niedriger in den Gebieten, die viel von den Wölfen genutzt wurden, im Vergleich zu den zeitlich weniger genutzten.
- Der Anteil der geschossenen Elchkälber war um 41 Prozent niedriger

Die Studie zeigte auch, dass Wölfe die verschiedenen Teile ihres Territoriums

SCHMIDT
FAHRZEUGBAU GmbH

Weltweit die Nummer 1

www.hundeboxen.de
07774/9220-0

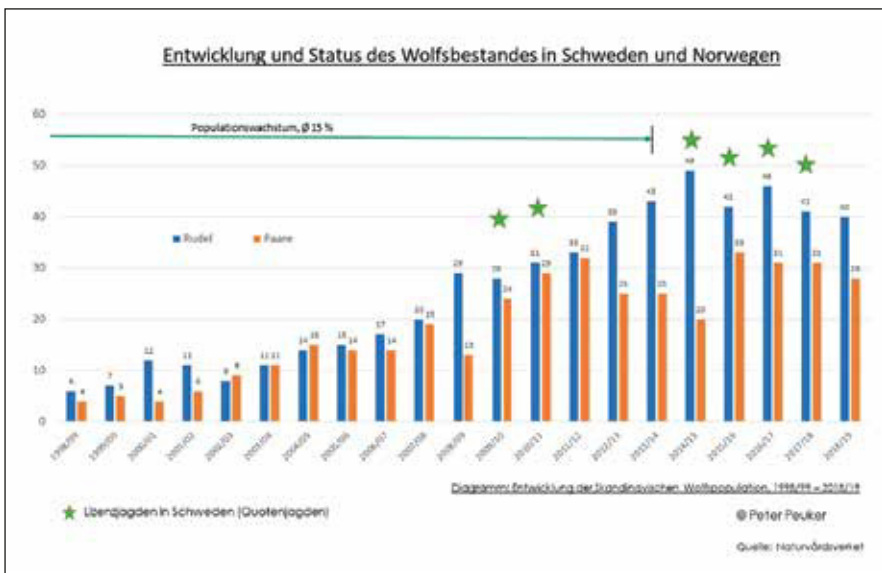
in Gebieten mit hoher Wolfsaktivität während des Sommers gegenüber Gebieten mit geringer Aktivität.

Die Ergebnisse zeigen, dass es Variationen bei den Jagdstrecken innerhalb eines Wolfsterritoriums gibt. Teilweise kann das mit der unterschiedlichen Raum-Zeit-Nutzung im Territorium durch die Wölfe erklärt werden, sagt Håkan Sand, Wissenschaftler an der SLU. (1)

Unsere Untersuchung legt dar, dass Veränderungen der Größe der Elchpopulation, Bestandsstruktur und Höhe der Entnahme durch die Jagd von mehreren verschiedenen Faktoren bestimmt wird. Eine Managementstrategie ist wichtig, die regelt wie viele Elche bei der Jagd geschossen werden und welche Elche (Anm.: Geschlecht und Altersklasse). Aber auch die Art des Lebensraums, in dem Wölfe vorkommen, ist von großer Bedeutung, sagt Camilla Wikenros, Wissenschaftlerin an der SLU.

Eine erhöhte Wolfspräsenz wirkte sich auf zwei Arten auf die Jagdstrategie der Jäger aus:

- Die Anzahl der geschossenen Tiere erhöhten Jäger dadurch, dass mehr



Elchkälber erlegt wurden. Der Jagddruck auf weibliche Elche ist mit den Zielen gesenkt worden, deren Anteil zu vergrößern und damit einer höheren Reproduktion in der Population. (2)

Im Inventurzeitraum 2018/2019 gab es in der Population **40 Wolfsrudel** und **28**

reviermarkierende Wolfspaare. Davon lagen die Territorien von 28 Rudeln in Schweden, die von 6 Rudeln in Norwegen und 6 Territorien waren grenzüberschreitend. Von den 28 territorialen Wolfspaaren hatten 20 ihre Territorien in Schweden, 7 Territorien lagen in Norwegen und eins war grenzüberschreitend. In Schweden waren die Wolfsterritorien hauptsächlich auf die Provinzen Värmland (20,25*), Dalarna (6,67*), Örebro (6,63*), Gävleborg (7,67*), Västmanland (4,17*), Västra Götaland (0,75*), Stockholm (0,5*), Uppsala (0,5*) verteilt. * Anzahl der Wolfsterritorien (Rudel und Paare) in der Provinz und Anrechnungen bei grenzüberschreitenden Territorien (Quelle: Inventering av varg vintern 2018/2019)

Status der Skandinavischen Wolfspopulation im Inventurzeitraum 2018/2019 (2018-10-1 bis 2019-3-31)

- Kreis = Wolfsrudel
- Dreieck = reviermarkierende Wolfspaare
- Schraffur = Wolfszone in Norwegen



Quellen:

- (1) SLU-nyhet, 2019-9-3_jakten-tar-fler-algran-vargarna-inom-vargrevir
- (2) SLU-nyhet, 2019-9-3_varg-paverkar-jaktttaget-pa-alg

aus dem Schwedischen von Peter Peuker Mit freundlicher Genehmigung des Autors peter.peuker@northtrail.de www.AmarokTV.de



Angriffe von Wölfen auf Menschen: Eine Aktualisierung für 2002 bis 2020

Erkenntnisse des NINA Reports „Wolf attacks on humans: an update for 2002–2020“¹ und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen



Im Jahr 2002 veröffentlichte eine Forschungsgruppe des Norwegischen Instituts für Naturforschung (NINA) eine Studie², in der alle bis dahin weltweit bekannten Übergriffe von Wölfen auf Menschen aufgelistet wurden, und die weitreichende Beachtung fand. 18 Jahre später beauftragten die Verbände IFAW, NABU und WWF die Forschenden um Dr. John Linnell mit einer Aktualisierung der Studie, um eine faktenbasierte Diskussion zu potenziellen Gefahren durch Wölfe zu ermöglichen. Die Ergebnisse wurden im April 2021 veröffentlicht.

Die Kernfrage war: Gibt es parallel zum Wachstum der Wolfspopulation, vor allem in Europa, automatisch auch mehr Angriffe von Wölfen auf Menschen? Seit der Rückkehr der Wölfe nach Deutschland hat es hier keine tödlichen Angriffe und auch keine aggressiven Annäherungen von Wölfen an Menschen gegeben. Die aktualisierte Studie gibt zudem einen Überblick über Konflikte von Wölfen mit Menschen in anderen Regionen der Welt.

Unbestritten ist, dass Wölfe, wie andere größere Beutegreifer auch, Menschen verletzen oder töten können. Da es sich um ein (Wild-)Tier handelt, kann niemand einen möglichen Angriff völlig ausschließen. Gleiches gilt für Wildschweine, Füchse oder Haushunde. Die *Wahrscheinlichkeit* für solch einen Vorfall ist jedoch – insbesondere in Europa – äußerst gering, wie die Untersuchungen zeigen. Im Folgenden werden die wichtigsten Erkenntnisse aus der Studie zusammengefasst und die sich aus Sicht von IFAW, NABU und WWF daraus ergebenden Empfehlungen vorgestellt.

Wahrscheinlichkeit für Wolfsangriffe

Von 2002–2020 fanden die Wissenschaftler weltweit 489 Angriffe, von denen 26 tödlich endeten. Schwerpunktregionen für Konflikte sind Iran, Türkei und Indien. Der Großteil (78%) der Angriffe lässt

sich auf Tollwut zurückführen. In Europa und Nordamerika – in denen die Lebensumstände von Menschen als auch Wölfen vergleichbar sind (ausreichend wilde Beutetiere, keine Tollwut³, sozioökonomischer Status) bestätigten die Wissenschaftler in den vergangenen 18 Jahren insgesamt 14 von Wölfen angegriffene Menschen, von denen zwei Fälle (beide in Nordamerika) tödlich waren.

In der Vorgänger-Studie hatten die Autoren zwischen 1950 und 2002 acht dokumentierte Fälle von tödlichen Angriffen von Wölfen auf Menschen in Europa und Nordamerika finden können, die Ursachen waren Tollwut oder Anführung. Obwohl die Zahl der Wölfe seit 2002 in Europa angestiegen ist, hat es in diesem Zeitraum keinen bestätigten tödlichen Angriff gegeben.

In Anbetracht dessen, dass es fast 60.000 Wölfe in Nordamerika und 15.000 in Europa gibt, die sich ihren Lebensraum mit Hunderten Millionen Menschen teilen ist es offensichtlich – so die Forscher –, dass das statistische Risiko für ein Wolfsangriff über Null liegt, aber dennoch viel zu niedrig ist, um berechnet werden zu können.

Arten von Wolfsangriffen

Die Studie unterscheidet grundsätzlich drei verschiedene Arten von Wolfsangriffen: 1) Prädatorische, 2) Tollwut und 3) Provoziert/Verteidigend. Diese Typen zu unterscheiden ist wichtig, um die Wahrscheinlichkeit eines Wolfsangriffes realistisch einschätzen, aber auch sinnvolle Handlungsoptionen und Präventionsmaßnahmen ergreifen zu können. Die Ursachen für Wolfsangriffe in Europa und Nordamerika unterscheiden sich teilweise im Vergleich zu den restlichen Weltregionen. Auf sie wird unten deshalb besonders eingegangen.

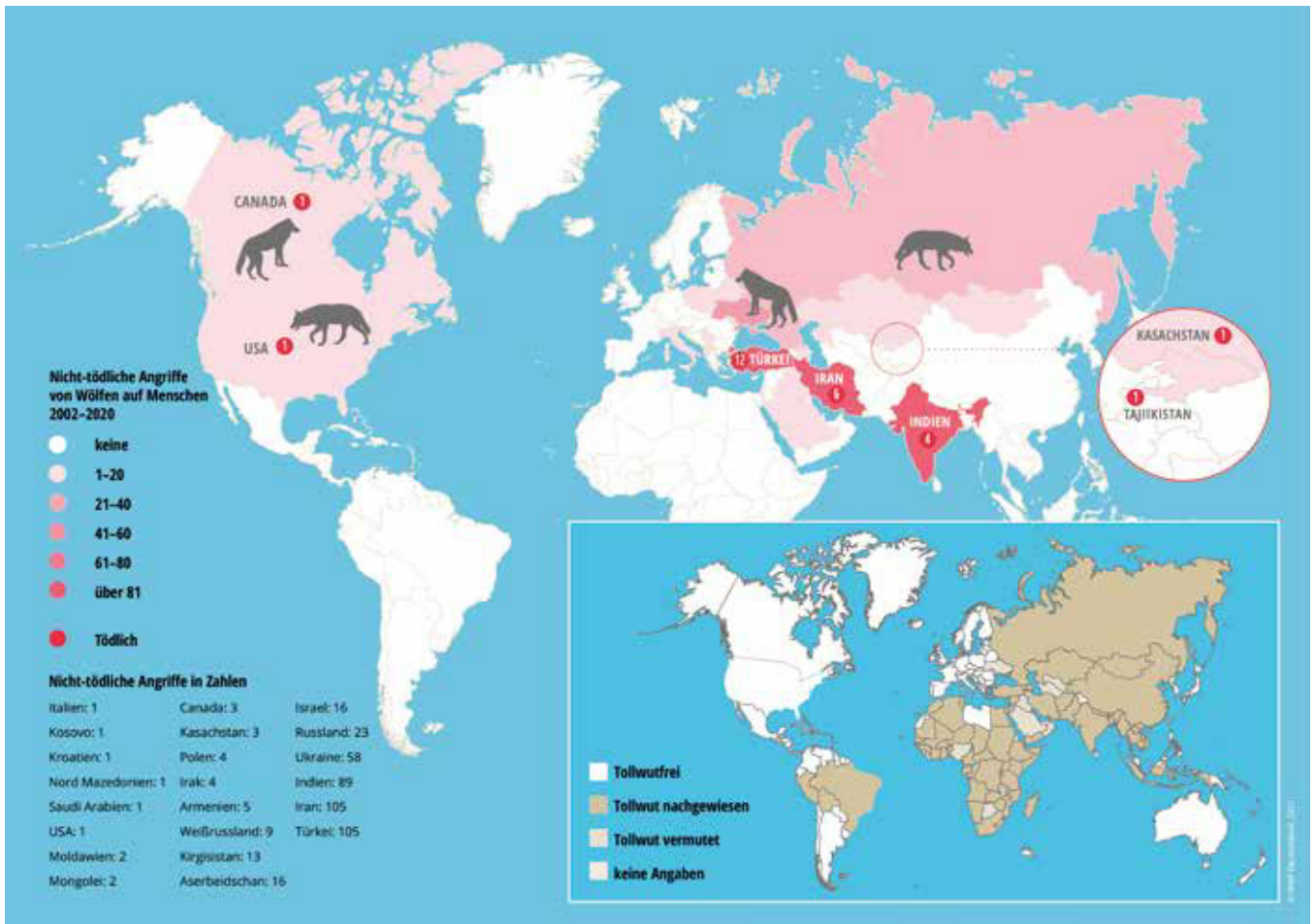
a) Wolfsangriffe weltweit

Die **Tollwut** ist weltweit gesehen mit Abstand die Hauptursache für Wolfsangriffe (78%). Betroffen sind vor allem die Türkei, Indien und der Iran. Auch bei den gezielten sog. **prädatorischen** Angriffen von Wölfen auf Menschen findet man die meisten Fälle im Iran (42). Es ist bekannt, dass die sozio-ökonomischen und ökologischen Umstände dazu führen können, dass Wölfe gezielt Menschen als Beute angreifen und töten. Dies ist z.B. in sehr armen ländlichen

Originalübersicht aus der Studie¹. Die gelb markierten Fälle ereigneten sich in Nord-Amerika und Europa

Table 1. Overview of wolf attacks on people (expressed as number of victims) found from the period 2002–2020, with special focus on 2015–2018. Data comes from multiple sources and includes only those cases for which we judged the veracity to be high, and where we had enough information to attribute the attack to a category. Coverage for Europe and North America is good for the whole period 2002–2020, but for other countries the numbers are only minimums.

Attack type	Outcome	Number	Distribution
Predatory	Fatal	9	Canada 1, USA 1, Iran 6, Tajikistan 1
	Non-fatal	58	Canada 3, USA 1, Poland 4, Italy 1, Kosovo 1, Iran 36, Israel 10, India 1, Kyrgyzstan 1
Rabies	Fatal	14	Turkey 9, India 4, Kazakhstan 1
	Non-fatal	366	Croatia 1, Ukraine 57, Belarus 9, Moldova 2, Russia 20, Turkey 94, India 88, Mongolia 2, Iran 52, Iraq 4, Armenia 5, Azerbaijan 16, Kazakhstan 1, Kyrgyzstan 9, Israel 6
Defensive / provoked	Fatal	3	Turkey 3
	Non-fatal	39	North Macedonia 1, Iran 17, Turkey 11, Kyrgyzstan 3, Kazakhstan 2, Ukraine 1, Russia 3, Saudi Arabia 1



Zwischen 2002 und 2020 weltweit dokumentierte Übergriffe von Wölfen auf Menschen. Die meisten Angriffe fanden in Gebieten mit Tollwut statt.

Gegen den Fall, wo es nur wenig natürliche Beutetiere für Wölfe gibt und Wölfe für den Nahrungserwerb gezielt menschliche Nähe aufsuchen, um sich z.B. von Müll, Aas oder Haustieren zu ernähren. Die sozio-ökonomischen Bedingungen für die Bevölkerung und die Nahrungsvorhandenheit für Wölfe dort sind jedoch mit der Situation in Europa und Nordamerika nicht vergleichbar. Die dritte Kategorie bezieht sich auf **provokierte bzw. verteidigende** Angriffe. Wenn Wildtiere in die Enge getrieben oder bedroht werden, kann eine Reaktion wehrhaftes Verhalten sein.

b) Wolfsangriffe in Europa und Nordamerika

Betrachtet man alle Fälle aus Europa und Nordamerika und auch die Ursachen genauer, so ergibt sich folgendes Bild: Beide tödlichen Fälle aus Nordamerika (1 Kanada, 1 USA) sowie elf nicht-tödliche Angriffe (3 Kanada, 1 USA, 4 Polen, 1 Italien, 1 Kosovo, 1 Nord-Mazedonien) gehen darauf zurück, dass offenbar gesunde Wölfe Menschen gezielt angegriffen haben. Nur bei einem (nicht-tödlichen) Angriff in Kroatien konnte Tollwut festgestellt werden.

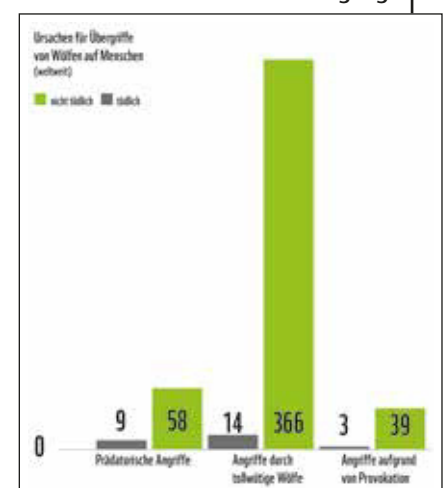
Die Tollwut ist in den USA und weiten Teilen Europas ausgerottet und ent-

fällt folglich als Ursache. Es wird als unwahrscheinlich angesehen, dass ein mit Tollwut infiziertes Tier es allein bis nach Deutschland schafft.

Zwölf der vierzehn Fälle in Europa und Nordamerika sind laut der Studie prädatoren Ursprungs. Anders als in den oben aufgeführten Regionen gibt es in den USA und Europa jedoch genug wilde Beutetiere, sodass sich Wölfe nicht aus Futtermangel an Menschen bzw. deren Tiere annähern müssten. Die Ursache für ein furchtloses oder eher sogar dreistes Verhalten von Wölfen gegenüber Menschen ist deshalb meist der Zugang zu anthropogenen Futterquellen über längere Zeit. Dies können Mülleimer in der Natur oder Campingplätzen sein, oder auch Komposte und die Entsorgung von Fleischabfällen. In der Regel kann das gesteigerte Interesse an Menschen schon länger vor einem tatsächlichen Angriff beobachtet werden. Ein Angriff *ohne* vorheriges auffälliges Verhalten wurde in Europa und Nordamerika nur ein Mal festgestellt (USA). In seltenen Fällen können auch Krankheit bzw. körperliche Einschränkung Grund für Angriffe oder zumindest das Aufsuchen menschlicher Nähe sein: Geschwächte (etwa durch Verletzungen) Tiere, die keine natürliche Beute erlegen können, versuchen auf ein-

fachere Nahrung auszuweichen. Ein nicht tödlicher Angriff in Nordamerika konnte auf eine solche Verletzung zurückgeführt werden. An dieser Stelle ist jedoch festzuhalten, dass eine Krankheit, wie Räude, oder eine Verletzung nicht zwangsläufig zu Annäherung an Menschen führen muss – dies ist sogar eher die Ausnahme.

Übersicht der zwischen 2002 und 2020 durch die Studie weltweit dokumentierten Übergriffe von Wölfen auf Menschen unterteilt nach Ursachen für die Angriffe und tödlichem oder nicht tödlichem Ausgang.



Handlungsoptionen

Wölfe sind nach EU-Recht und Bundesnaturschutzgesetz streng geschützt. Im Interesse der Gesundheit des Menschen und der öffentlichen Sicherheit können Wölfe jedoch vergrämt, gefangen oder getötet werden. Die Sicherheit der Bevölkerung steht bei der Abwägung der durch Behörden angeordneten Maßnahmen immer an erster Stelle. Grundsätzlich muss jeder einzelne Fall auch gesondert bewertet werden. Eine generelle Bejagung würde das Auftreten von Wölfen mit problematischem Verhalten nicht verhindern. Einem solchen Verhalten liegen i.d.R. individuelle positive Erfahrungen eines Wolfs mit Menschen zugrunde, wie etwa durch beabsichtigtes oder unbeabsichtigtes Anfüttern.

Eine genaue Beobachtung und fachkundliche Bewertung des Verhaltens eines möglicherweise auffälligen Tieres ist wichtig. Läuft etwa ein Wolf bei Tag in Sichtweite von Ortschaften oder Einzelgehöften oder bei Nacht direkt an Ortschaften vorbei oder durch diese hindurch, besteht beispielsweise kein Handlungsbedarf. Dies gilt auch für Wölfe, die nicht sofort beim Anblick von Menschen und Autos flüchten, sondern zunächst stehen bleiben und beobachten. Mit der zunehmenden Anzahl von Wölfen in Deutschland liegt es nahe, dass mehr Menschen die Tiere zu Gesicht bekommen. Außerdem ist es in unserer dichtbesiedelten Kulturlandschaft selbstverständlich, dass auch Siedlungen in den rund 250 km² großen Revieren von Wölfen liegen.

Wird ein Wolf mehrfach in einer Entfernung von weniger als 30 m von bewohnten Häusern über einen längeren Zeitraum beobachtet, verlangt dieses Verhalten Aufmerksamkeit. Welche Ursachen gibt es für das Verhalten, hat der Wolf z.B. gelernt menschliche Nahrung zu erhalten? Als Konsequenz kann ggf. versucht werden, das Tier zu vergrämen, sprich z.B. durch den Beschuss mit Gummigeschossen oder Lärm verschreckt zu werden.

Zeigt ein Wolf sogar aggressives Verhalten gegenüber Menschen ohne vorhergehende Provokation, wird dieser aufgrund dieses gefährlichen Verhaltens in der Regel sofort getötet.

In vielen Wolfsmanagementplänen und Empfehlungen des Bundesamts für Naturschutz gibt es schon Vorgaben, in welchen Situationen Vergrämungsmaßnahmen stattfinden sollten. Diese müssen konsequent umgesetzt werden, um eine Habituation des Wolfs und damit Angriffe auf Menschen zu verhindern.⁴

Prävention

Laut der Studie verlangen insbesondere solche Fälle Aufmerksamkeit, in denen Wölfe 1. Toleranz für eine große Nähe



Einschätzung von Wolfsverhalten (vertikal) und Managementempfehlungen (horizontal) aus BfN (2017): Wolfsverhalten – Einschätzung und Handlungsempfehlungen für das Management. – Natur und Landschaft 92 (9/10): 516-517.

(30 bis 50m) zu Menschen zeigen, 2. sich direkt Menschen annähern oder 3. sie Menschen mit Nahrung assoziieren. Solche Situationen bedeuten nicht automatisch, dass es zu einem Angriff des Wolfs kommt, viele Übergriffe entstehen allerdings aus solchen Situationen heraus. Um Angriffe auf Menschen zu verhindern, sollten also diese Situationen präventiv vermieden werden. Dafür ist Folgendes wichtig:

Nahrungsquellen entfernen

Wölfe sollten keinen Zugang zu Nahrungsquellen haben, die direkt mit Menschen assoziiert werden können. Das bezieht sich auf große offene Mülldeponien wie auch die Aufbewahrung oder Entsorgung von Nahrungsresten in ländlichen Regionen oder bei Freizeitaktivitäten. Lebensmittel und Abfälle sollten sicher aufbewahrt werden, wie es etwa in Nationalparks der USA schon üblich ist, um große Beutegreifer wie Bären, Wölfe oder Luchse nicht anzuziehen.

In Deutschland ist die gezielte Anfütterung von Wölfen nach §45a Bundesnaturschutzgesetz verboten. Unter keinen Umständen darf es eine aktive Anfütterung etwa für Fototourismus, andere Bildaufnahmen oder aus sonstigen Gründen geben.

Aktives Monitoring

Wichtig bleibt ein aktives Monitoring der Wölfe, um ein potenziell für Menschen gefährliches Verhalten frühzeitig zu erkennen und eine Eskalation der Situation zu verhindern. Beim Monitoring sind die Behörden u.a. auf Meldungen aus der Bevölkerung angewiesen. Deshalb müssen zuständige Stellen leicht zu finden und deren Ansprechpartner erreichbar sein. Die Besenderung von (auffälligen) Wölfen mit GPS-Halsbändern kann neben wissenschaftlichen

Erkenntnissen über Lebensraum und Wanderverhalten auch ein Eingreifen erleichtern, wenn nötig.

Verhalten bei Wolfsbegegnung

Die wenigsten Menschen bemerken es, wenn Wölfe in ihrer Nähe sind. Selbst wenn die Tiere sich direkt an einem Wanderweg befinden, warten sie für gewöhnlich, bis die Menschen an ihnen vorbeigegangen sind. Bei einer Begegnung mit Wölfen gelten die Grundregeln, die im Zusammenleben mit Wildtieren wie auch Fuchs und Wildschwein immer zu beachten sind:

- Ruhe bewahren und Wölfen die Möglichkeit geben, sich zurück zu ziehen. Wenn man sich unwohl fühlt, kann man sich groß machen, klatschen, die Wölfe bestimmt ansprechen oder rufen, oder sich langsam zurückziehen.
- Nicht auf die Wölfe zugehen oder versuchen, sie zu streicheln oder zu füttern. Nicht nachlaufen, wenn sich die Wölfe zurückziehen. Auch Jungtiere nie anfassen, Bauten oder Wurfhöhlen nicht aufsuchen.

Trotz aller Vorsicht: Dass es eine absolute Sicherheit nicht geben kann, muss allen bewusst sein. Das gilt für das Zusammenleben mit wilden Tieren genauso wie für den Umgang mit Haus-, Nutz- oder Zootieren.

Fazit

Die Wahrscheinlichkeit eines Wolfsangriffs ist auch trotz gestiegener Wolfsbestände immer noch äußerst gering. Die Verbände fordern deshalb eine sachliche Debatte zum Thema Gefährlichkeit von Wölfen. Sorgen und Ängste von Menschen müssen ernst genommen werden. Nötig sind Informationen zum richtigen Verhalten bei Wolfsbegegnungen und ein effizientes Monitoring. Die Skepsis gegenüber den lange abwesenden Wildtieren darf nicht für politische Meinungsmache genutzt werden. Dies ist nicht fair gegenüber den betroffenen Menschen. Die Sicherheit des Menschen steht auch für die Verbände an oberster Stelle. ■

- 1 Linnell, J. D. C., Kovtun, E. & Rouart, I. (2021) Wolf attacks on humans: an update for 2002–2020. NINA Report 1944 Norwegian Institute for Nature Research.
- 2 Linnell, John & Andersen, Reidar & Andersone, & Balciuskas, Linas. (2002). The fear of wolves: A review of wolf attacks on humans.
- 3 https://www.who.int/rabies/Presence_dog_transmitted_human_Rabies_2014.png
- 4 Vgl. BfN-Skripten 502 (2018): Konzept im Umgang mit Wölfen, die sich Menschen gegenüber auffällig verhalten – Empfehlungen der DBBW